

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)
Rubrik: Rezensionsecke

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rezensionsecke.

Die Schweiz als Industriestaat. Bei Schultheß & Co. in Zürich publiziert Herr Nationalrat Dr. Emil Hofmann in Frauenfeld unter obigem Titel soeben eine interessante und wertvolle Abhandlung, die bei den gegenwärtigen heißen Kämpfen betr. Handelsverträge und Zollpolitik der Schweiz besondere Beachtung finden wird. Von dem Gedanken ausgehend, daß zur Beurteilung der industriellen und volkswirtschaftlichen Lage der Schweiz eine objektive, auf rein wissenschaftlicher Basis aufgebaute Darstellung der Erwerbsverhältnisse und der Volkswirtschaft unseres Landes, ihrer Entwicklungstendenzen für die Zukunft, wie auch der Beziehungen der Schweiz zum Ausland unbedingt nötig sei, hat es der Verfasser unternommen, diese Lücke, wenigstens bis zu einem gewissen Grad, für alle Zeiten auszufüllen. Aus dem reichen Inhalt seien nur folgende Abschnitte erwähnt: Die Entwicklung der schweizerischen Industrie (Textilindustrie, Metallindustrie, Chemische Industrie, Nahrungsmittelindustrie, Wanderung der Industrie), des schweizerischen Gewerbes, der schweizerischen Landwirtschaft (Getreidebau, Milchwirtschaft und Viehzucht, Kulturpflanzen) — Fremdenindustrie — Verschiebung der Bevölkerung (Winnen-, Aus- und Einwanderung) — Verschiebung der beruflichen Gliederung — Entstehungszeit des Industriestaates — Der heutige Stand der Gewerbekraft des schweizerischen Volkes (Arbeitskraft, Motorenbenützung, Arbeitsmaschinen, Großbetrieb, Aktiengesellschaften, Produktmenge) — Die Stellung der Schweiz auf dem Weltmarkt (Umfang und Hauptgegenstände des schweizerischen Handels, Hauptabnehmer und Hauptlieferanten der Schweiz, Handelsbilanz, Handelspolitik) — Literaturnachweis. — Das Buch ist lesbar geschrieben, übersichtlich angeordnet und enthält manche beherzigenswerte Anregung; sein Preis beträgt Fr. 3. 40. Fachmännern wie Laien sei es daher aufs angelegentlichste empfohlen!

Die Sandreuter-Ausstellung im Künstlerhaus Zürich. Am 1. Juni war es ein Jahr, daß Hans Sandreuter starb. In Nieshen bei Basel, in seiner Villa „Zur Mohrhalde“, die er sich, einen Traum langer Jahre verwirklicht, gebaut nach eigenen Plänen, geschmückt mit den eigenen auch in kunstgewerblichen Dingen geschickten Händen, ist er gestorben, erst einundfünfzig Jahre alt. Der Kranz, den die Zürcher Kunstgesellschaft auf sein Grab niederlegte, war nicht die einzige Ehrung, die sie dem Toten zugeacht: eine Hans Sandreuter-Ausstellung großen Stils war schon damals ihr Plan. Es war kein Unerfahrener, der sich zu solcher Ehrung drängte: „Zürich“ so befandete in jener Stunde ein Wissender, „war dem Künstler von jeher lieb und teuer gewesen, von den Jahren her, da es seinen großen Freund und Meister beherbergte, als auch in den letzten Jahren, wo er sich freute, große Thaten aus der vaterländischen und speziell zürcherischen Geschichte vor einer kunstsinntigen Stadtbevölkerung zu gestalten.“ Basel, des Künstlers Vaterstadt, freilich wollte und konnte man den Vortritt nicht streitig machen. Und so folgt denn die Sandreuter-Ausstellung im Zürcher Künstlerhaus auf die soeben geschlossene Ausstellung in der Basler Kunsthalle. Ihr Hauptkontingent stellt der Nachlaß dar, der hier um wesentliche Bestandteile vermehrt erscheint — an 140 Nummern stark. Die Gemälde aus Privat- und Museenbesitz bilden nur eine Ergänzung. Im Ganzen nennt der Katalog 34 Gemälde in Öl und Tempera, 21 Aquarelle, 20 Handzeichnungen, über 20 Studien zu Kartons, ein Duzend Radierungen und eine überaus reiche Auswahl von dekorativen Arbeiten, unter denen neben Sgraffito-Entwürfen der Basler Jubiläumsteppich und selbst Ofenkacheln aus des Künstlers Villa zu Nieshen nicht fehlen.

Am 1. Juni, dem Todestag Hans Sandreuters, wurde die Ausstellung eröffnet. Sie zeigt uns in seinen Werken den Künstler, der ein Schüler Böcklins, im Schatten des erdrückend Großen nicht verkümmerte, sondern sich entfaltet zu kraftvoller, üppig erblühender Eigenart. Er rang heroisch, wie sein Meister, unbeirrt durch das Zögern des Erfolges, unempfindlich gegen Lockungen, die zu Konzessionen an den Geschmack des Publikums rieten, ungebeugt durch Not. Er rang, bis ihm der Sieg ward. „Gehen Sie ruhig vorwärts, wie Sie bis jetzt gegangen sind,“ schrieb ihm Böcklin 1886 von Zürich aus. „Dieser schönste Erfolg kann Ihnen nicht ausbleiben, daß Sie diejenigen für Ihre Kunst gewinnen werden, deren Beifall den größten Wert hat.“ Und den schönen Artikel des überaus reichen Sandreuter-Hefstes, zu dem der Verlag Mey. Koch in Darmstadt die Februar-Nummer der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration“ gestaltete, schließt Wilhelm Christ mit den Worten: „Dieses prophetische Wort des Meisters, es ist in Erfüllung gegangen. . . Sandreuter wird in der Kunstgeschichte einen ehrenvollen Platz einnehmen, und wo der Name seines großen Meisters genannt wird, da wird man des seinen auch gedenken.“ — Auch die „Schweiz“ hofft, ihren Lesern in Bälde einige Reproduktionen von Gemälden Sandreuters vorführen zu können.

Etat der Offiziere des schweizerischen Bundesheers. Ausgabe 1902. Zürich, Art. Institut Drell Fühli. Fr. 2.50.

Wie jedes Jahr, so erscheint auch für 1902 eine Neuauflage des Etats der Offiziere des schweizerischen Bundesheers und zwar fortgeführt auf 1. April des laufenden Jahres. Die übersichtliche Anlage der Verzeichnisse und die Genauigkeit, auf die sie Anspruch machen können, sind dem Zweck, dem sie dienen, vollkommen entsprechend. Die Hauptkapitel enthalten: a) Militärbehörden und Beamte des Bundes, b) Militärbehörden der Kantone, c) vom Bundesrat gewählte Offiziere, d) Kantonalen Offiziere, e) die Armeeginteilung, f) Rangliste der Stabsoffiziere und g) das alphabetische Offiziersverzeichnis.

Als Nachschlagebuch darf dieser Etat allen Offizieren des Bundesheeres, den Behörden, sowie allen Freunden des Militärwesens bestens empfohlen werden.

Der Luft-, Mollen- und Milchkurort Heiden ist unter den zahlreichen, von Einheimischen und Ausländern als Sommeraufenthalt gern besuchten Kurorten wohl der am anmutigsten gelegene und schmuckte des an landschaftlichen Reizen so reichen Appenzelerlandes. Vor ihm dehnt sich die imposante Fläche des Bodensees aus, an dessen Ufern die Städte Bregenz, Lindau und Friedrichshafen, sowie in der Ferne Konstanz malerisch hervortreten, währenddem die schneebedeckten Tyroleralpen im Osten und die Regel des Hohentwils und seiner Nachbarn im Westen das großartige Bild einrahmen. Im Süden erhebt sich die gewaltige Säntiskette, vor welcher anmutige, mit zahlreichen Ortschaften, grünen Weiden und dunkeln Wäldern bedeckte Hügel sich abtufen.

Von Korschach aus gelangt man per Fahrradbahn nach dem 810 Meter über dem Meer gelegenen Kurort, der vom Bodensee und Rheintal her feiner frische Luft empfängt, ohne dem schroffen Temperaturwechsel höherer Lagen ausgesetzt zu sein, was Heiden zu einem bevorzugten Sommeraufenthalt macht.

Mehrere Kuranstalten bieten gute Unterkunft für zahlreiche Gäste und Gelegenheit zu hydrotherapeutischen Kuren, währenddem auch eine Anstalt für Heilgymnastik, sowie Elektrotherapie und Massage vorhanden ist. Eine schmucke Kurhalle mit gutem Orchester dient der gesellschaftlichen Unterhaltung und ein romantischer Kurpark, sowie zahlreiche, lohnende Ausflugspunkte bieten angenehme Gelegenheit zu abwechslungsreichen kleineren und größeren Touren.

Eingelaufene Bücher.

Besprechung vorbehalten.

Blum, Hans. Spannende Geschichten. Kriminalnovellen und andere Erzählungen. Berlin, Gebr. Paetel 1902. M. 5.

Etat der Offiziere des schweizerischen Bundesheers auf 1. April 1902. Zürich, Art. Institut Drell Fühli, 1902. Fr. 2.50.

* **Hofmann, Dr. Emil** (Nationalrat in Frauenfeld). Die Schweiz als Industriestaat. Zürich, Schultheß und Cie. 1902. Fr. 3. 40.

Leander. Der Beichtstuhl, wie er verteidigt wird und wie er ist, die Gründe „für und wider“ zur Selbstbeurteilung erörtert (in „Zeitgemäße religiöse Fragen“ Nr. I.) Zürich, Caesar Schmidt 1902. Mark — 60.

* **Scharfmeier redibius.** Der südafrikanische Krieg. Ein Heldengedicht. I. Teil: Von London bis Bloemfontein. II. Teil: Durchs Burenland. Zürich, Caesar Schmidt 1902. Fr. 1.

Stauffacher, Johannes. Für die Buren in Südafrika. Gedichte. II. Auflage. St. Gallen, Verlag von J. Stauffacher. 1902.

Württemberg, Ernst. Arnold Böcklin. Einiges über seine Art zu schaffen, seine Technik und seine Person. Zweites Tausend. Berlin, Verlag Dreililien, 1902.

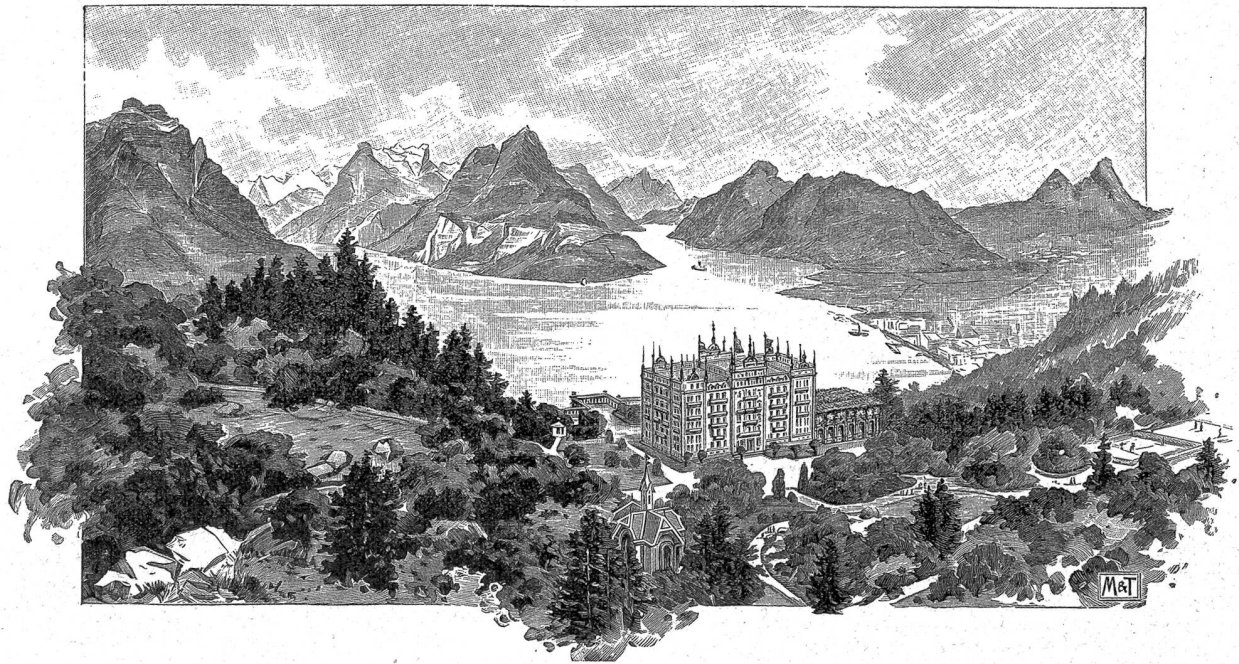
* Ist bereits in der Rezensionsecke berücksichtigt worden.

Deutsche Rechtschreibung. Neben den geradezu berühmt gewordenen „Duden“ stellt sich nun ein weiteres „Wörterbuch für die neue deutsche Rechtschreibung“, mit kurzen Wort- und Sacherklärungen, Verdeutschungen der Fremdwörter und Rechtschreibregeln, verfaßt von Dr. Johann Beyde (Preis M. 1. 50. Wien, F. Tempsky und Leipzig, G. Freytag 1902). Auf 272 Seiten, von denen die ersten 22 der Zusammenfassung der Regeln, die übrigen 250 einem umfassenden, alle Verhältnisse erschöpfenden Wörterbuch von ungefähr 35,000 Wörtern dienen, wird in dieser Enzyklopädie der fortan in allen deutschen Ländern geltenden Rechtschreibung für jeden Fall Rat erteilt. Die übersichtliche Anordnung des Inhalts, der schöne klare Druck und der billige Preis machen das Büchlein empfehlenswert für jedermann.

Gastronomisches.

Kalte Pastete.

2 Tage im Voraus werden 500 Gramm Kalbfleisch in feine Tranchen geschnitten und 2 Tage in eine Eißigbeize gelegt; dann wird von einem Schweins- und Kalbsfuß, 250 Gramm zerhacktem Schenkelfleisch, 3 Liter Wasser, 1—2 Glas Weißwein und den Suppengewürzen in 3 bis 4 Stunden eine Gallerte gefocht, durchpassiert und andern Tags mit 2—3 Eiern, samt Schale und etwas Zitronensaft, geklärt, wieder passiert, noch mit einigen Tropfen „Maggi-Würze“ in Geschmack und Farbe wirkungsvoll gehoben und zum Erstarren an einen kühlen Ort gestellt. Am gleichen Tag wird nun von 600—700 Gramm Mehl, 300 Gramm Butter, Salz und dem nötigen Wasser ein fester, trockener Teig bereitet und zum Ruhen gestellt; ferner wird von 250 Gramm Schweinefleisch, und nach Belieben 2 Tranchen eingebeiztem Kalbfleisch, 1—1½ eingeweichten, ausgedrückten und fein zerstoßenen Bröckchen, dem nötigen Salz, Pfeffer, Muskatnuß und einer feingeschnittenen, gedämpften Zwiebel, eine kräftige Fleischfarce bereitet. Nun wird der Teig in 3 Teile geteilt, wovon ein Teil etwas größer als die übrigen sein muß, alle werden länglich oval ausgewälkt, der etwas dicker gewälte Teig wird als Boden auf ein festes, weißes Papier gelegt, darauf hin gibt man eine Lage Farce schön gleichmäßig verstrichen, indem ringsum ein 2 cm breiter Rand freigelassen wird, gibt abgetrocknete Kalbfleischtranchen darauf und frei wieder Farce; der Teigrand wird mit Wasser befeuchtet, das Teigoval locker über das Fleisch gelegt, am Rand angebrückt und das Ganze mit Wasser befeuchtet. Nun wird der letzte Teigdeckel, der noch mit Verzierungen zu versehen ist, darüber gegeben, die Ränder fest angebrückt und verziert, die ganze Pastete noch mit Eigelb überpinselt und in mittlere Hitze gegeben. Sobald sie Farbe angenommen, wird sie mit 3 Dampfklein versehen und noch gut durchgebacken; nachdem sie vollständig erkaltet, füllt man die flüssig gemachte Gallerte durch die Dampfklein ein und stellt die Pastete einige Stunden aufs Eis.



Grand Hôtel Axenstein.

Auf dem weltberühmten Axenstein an einem der schönsten Punkte am Vierwaldstättersee ist auf dominierender Höhe und doch leicht, sowohl zu Fuß als per Wagen erreichbar an Stelle des Ende Dezember 1900 abgebrannten Grand Hotel Axenstein ein weit großartigerer Prachtbau entstanden, der die Aufmerksamkeit der Besucher des Vierwaldstättersees schon von weitem auf sich zieht. Von Brunnen aus führt eine gut angelegte Straße mit mäßiger Steigung zu der dominierenden Höhe, auf welcher das Hotel steht, von dem aus man einen unvergleichlichen Ausblick auf den herrlichen See genießt, sowie auf den Gebirgsfranz, in dem im Südwesten besonders der Urirotstock mit seinen ausgedehnten Schneefeldern hervorragt, währenddem nach Osten die gewaltigen Zacken der Mythen den Blick fesseln.

Der imposante Bau des Hotels selbst ist indessen auch eine hervorragende Sehenswürdigkeit, um so mehr, als er nicht nur äußerlich den Typus eines modernen Prachtbaues eines Hotels darstellt, sondern auch im

Innern mit großem Geschmack und Geschick den neuesten dekorativen Stil mit den schönen architektonischen Formen vereinigt. Es ist erstaunlich, daß es möglich war, in dem kurzen Zeitraum von fünfviertel Jahren einen so gewaltigen Bau in massivster Konstruktion aus Stein und Eisen auf einer so beträchtlichen Höhe auszuführen, und gibt es ebensowohl Zeugnis von der Energie des Besitzers, Herrn M. Theiler-Eberle, als von der Geschicklichkeit und Umsicht des bauleitenden Architekten. Daß allen modernen Bequemlichkeiten, wie Lift und elektrischer Beleuchtung Rechnung getragen worden ist, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Das frühere Grand Hotel Axenstein war schon ein auserkorener Liebling der vornehmen Fremdenwelt und dürfte dies mit dem neu erbauten Hotel noch in erhöhtem Maße der Fall sein, als dasselbe den weitgehendsten Anforderungen der Neuzeit in Bezug auf Hygiene, Bequemlichkeit und Eleganz entspricht und seinen Gästen einen vollendet schönen Wohnsitz an einem der herrlichsten Punkte der innern Schweiz bietet.



Rezensionssecke.

Künstlerhaus Zürich. Die dritte Serie dieses Jahres (April und Mai) brachte neben einer Kollektion des aus dem Karlsruher „Künstlerbund“ hervorgegangenen Münchner Landschafters Franz Hoch namentlich noch die eines „Homo novus“ schweizerischer Nationalität, des zur Zeit in Berlin lebenden Zegers Johann Vogard. Oft genug ist der Vorwurf erhoben worden, daß künstlerisch und wissenschaftlich Strebenden in der schweizerischen Heimat Anerkennung erst dann erblühe, wenn es ihnen gelungen, sich Ruhm im Ausland zu erwerben. Ist der Vorwurf berechtigt? Jetzt läßt sich die Probe machen! Hier steht ein junger Schweizer Künstler, 1874 in Zug geboren, der sich aus beengenden Verhältnissen, aus dem Töpferhandwerk als ein Autodidakt durch eigene Willensstärke zur Kunst emporgearbeitet hat; er lebt, des Erfolges harrend, in Berlin, wohin ihn ein bescheidenes Stipendium führte. Vesperehungen im „Bund“ über seine Illustrationen zu Andersens „Geschichte von einer Mutter“ und über sein Mappenwerk „Decorative Malereien“, die Gulbigungsadresse der Berliner Schweizerkolonie an Minister Roth, die Kunde von einer kleinen Ausstellung bei Keller und Meiner in Berlin, sie lenkten in der Heimat die Blicke auf ihn, und so ist er denn auf eine Einladung der Zürcher Kunstgesellschaft mit Allem erschienen, was er „Ausstellbares“ zur Verfügung hatte: als Maler, Bildhauer, Graphiker, eine Kraftnatur von erstaunlichem Reichtum der Phantasie, von impetuosem Schöpferdrang, von wüchtiger Gestaltungskraft, ein Gärerender noch, aber ein Werber. Und die Heimat, wie stellt sie sich zu ihm? Hic Rhodus, hic salta! — Diese beiden größeren Kollektionen verhinderten aber nicht, daß die Ausstellung den Charakter reicher Mannigfaltigkeit trug. Neben vier sehr interessanten Venetianern (De Stefani, Laurenti, Mileti, Sartorelli) sind aus der Fremde Maria Slavona in Paris mit gefälligen Pastells, meist kleinen Landschaftsbildern aus der Umgebung von Zürich, und Sophie von Scheve in München mit Gemälden dekorativen Charakters erschienen. Das Inland führte der Ausstellung zu: aus Zürich Altmeister Koller mit einer neuen, farbenfrohen Leinwand, W. L. Lehmann (München) mit dem Bild aus der Eisregion „Bernina-Pashöhe“, Hedwig Burthard, Neumann-St. George, Otto Rudolf, Ernst Schweizer (Rom); aus Winterthur Jakob Herzog (Florenz); aus Baden Karl Rauber; aus Unter-Weiger Meinrad Iten mit einem lebenssprihenden Knabenbildnis (Kniestück) in Pastell; aus St. Gallen Susy Mittmeyer (Köln) mit zwei Bildnissen.

* * *

Neuere städtische Schulhäuser in Zürich. Von A. Geiser, Architekt, z. B. Stadtbaumeister in Zürich. Zürich, Zürcher & Furrer. Preis Fr. 3.—

Das Gemeinwesen der Stadt Zürich steht in seiner Fürsorge für die Schulpflege und in seinen Leistungen auf diesem Gebiet wohl unter allen Schweizerstädten unerreicht da. Dank seinem raschen Aufblühen und der Zunahme seiner Bevölkerung war Zürich genötigt, in den letzten sieben Jahren für 5000 Kinder Schulen zu bauen, was eine Ausgabe von rund sechs Millionen zur Folge hatte. Da bei diesen Bauten nicht nur die hygienischen Anforderungen, die in der neuen Verordnung betreffend Volksschulwesen des Kantons Zürich vom 7. April 1900 niedergelegt sind, volle Berücksichtigung fanden, sondern auch die technischen Errungenschaften bis in alle konstruktiven Details verwertet wurden, bieten uns die neuen Zürcher Schulbauten eigentliche Muster moderner Schuleinrichtungen, deren Nachahmung andern städtischen Gemeinwesen nicht genug empfohlen werden kann, wenn auch der an Luxus streifende Komfort wohl nur wenigen erreichbar sein wird.

In der von Stadtbaumeister Geiser in Zürich verfaßten, als Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege nun auch einem weitem Kreis zugänglich gemachten Broschüre erhalten wir Auskunft über die Grundzüge, die hinsichtlich Dimensionen der Schulzimmer, Beleuchtung, Ventilation und Heizung befolgt wurden; wir werden bekannt gemacht mit den Abort- und Pissloiranlagen, der Art des Ausbaues (massive Zwischendeckenkonstruktion mit Zinselementbodenbelag), der Anlage der Brausebäder, Schulküchen, im Turnhallen- und dem Schulbanksystem. In einem besondern Abschnitt wird eine Uebersicht der Baukosten für sechs Schulgebäude gegeben, aus der hervorgeht, daß die Baukosten pro Schulzimmer schwanken von Fr. 17,000 bis 24,000. Die Baukosten der Turnhallen variieren zwischen Fr. 15—20 pro Kubikmeter. — Eine größere Anzahl vorzüglich ausgeführter photographischer Cliches illustrieren in trefflicher Weise die Ansicht und die Situation der Gebäude, sowie die Grundrisse der wichtigeren Stockwerke. Die kleine Broschüre kann also Gemeinden, die Schulhausbauten auszuführen haben, sowie ärztlichen Schulkommissionsmitgliedern zur Orientierung bestens empfohlen werden.

* * *

Paul Hg, Skizzen und Gedichte, Dresden und Leipzig, G. Pierjon's Verlag 1902. Preis M. 2.—

Eigenartige Novellen und formvollendete Gedichte sind es, die den Inhalt dieses Buches bilden. Zumeist ist es der Bodensee, an dessen traumhaften Ufern sich die Geschichte vollzieht, von denen uns der Autor zu erzählen weiß: der letzte Hausiergang des armen kleinen Martin, die tragische Sonntagsliebe der Klara Altweiler und des Ulrich Hag. Auch die Schulgeschichte, „Zwei Prüfungen“ und die Berle des Bannes, die am Genfer See spielende, poetisch-stimmungsvolle Geschichte „Der Mond“ zeigen eine seltene Kenntnis der menschlichen Seele und insbesondere des Charakters der ländlichen Schweizer. An diese Schweizergeschichten schließt sich eine Reihe schöner Gedichte, aus denen wir „Vom Grunde“, „Betrug“, „Gegenüber“ hervorheben möchten. Das Buch verdient einen weiten Leserkreis.

Industrielles. Die vorteilhaft bekannten Produkte der Gesellschaft für Herstellung alkoholfreier Getränke in Meilen am Zürichsee sind vor Kurzem in Wien und in Paris mit je einer goldenen Medaille prämiert worden, eine Auszeichnung, welche die hohe Vervollkommnung dokumentiert, zu welcher die von der genannten Gesellschaft durch Sterilisation unbegrenzt haltbar gemachten und ihr natürliches Aroma beibehaltenden Säfte frischer Trauben, Äpfel und Birnen gebracht worden sind. Ebenso ist dieser Gesellschaft vom Preisgericht des Mostmarktes in Luzern ein Diplom 1. Klasse für ihre immer mehr Anerkennung findenden Produkte erteilt worden.

Die Ernährung hat die Aufgabe dem Körper die nötige Kraft zuzuführen und diejenigen Stoffe zu erzeugen, die durch die tägliche Abnutzung verloren gehen. Während wir bei gesunden Menschen den täglichen Eiweißverbrauch durch Darreichung gemischter Kost leicht decken können, liegen die Verhältnisse bei unsern Patienten schwieriger. Handelt es sich um Verdauungsstörungen, schwächlichen Magen und Appetitlosigkeit, so reichen wir am besten dem Magen die Nahrung in möglichst konzentriertem Zustand und leichtverdaulicher Form. Ein vorzügliches kräftigungsmittel steht uns hier in der Somatose zur Verfügung, die, aus Fleisch hergestellt, dessen Eiweißstoffe und Nährsalze in leichtverdaulicher und bekömmlicher Form enthält. Diese wird fast vollständig von den Körperzellen aufgenommen, nimmt somit sofort an der Ernährung teil, regt den Appetit und die Verdauung an, hebt die Körperkräfte und bewirkt schon nach kurzem Gebrauch Gewichtszunahme.

Gastronomisches.

Fasanenbraten.

Nachdem der abgelagerte, sorgfältig gerupfte Fasan ausgenommen und gut gereinigt, wird er in- und auswendig mit einem reinen Tuch abgerieben, gewürzt, dressiert, mit Speckbarden umbunden, in die Bratpfanne in heiße Butter gelegt und in $\frac{3}{4}$ —1 Stunde unter fleißigem Begießen weichgebraten. Der Bratenfond wird mit Wasser losgelöst, bindig eingekocht, entfettet und vor dem Anrichten mit etwas „Maggi-Würze“ vermischt. Der Vogel kann transigiert auf Brotcroutons angerichtet werden, gegen die eine Seite garniert man die Platte mit dem, mit einer Papiertraufe versehenen Kopf und auf der entgegengesetzten Seite mit den langen Schwanzfedern, eine Art des Garnierens, die den Fasan-Braten sofort erkennen läßt.

Nachgeahmte Schildkrötensuppe von Sagon.

Gebratenes Kalbfleisch mit Tomaten von Sagon.

Gebratene Tauben.

Grüner Salat mit weichgekochten Eiern.

Kleine Artischoden in Hälften von Neapel nach Lyoner Art (s. Rezept).

Törtchen mit Aprikosen von Sagon.

Artischoden nach Lyoner Art

zubereitet mit den kleinen Artischoden von Neapel von der Société Générale de Conserve-Mimentaires von Sagon aus dem Etablissement von Castellamare.

Der Inhalt einer Büchse Artischoden wird in einen Seiger geschüttet, dann werden sie mit kaltem und nachher mit warmem Wasser abgespült, indem alles Wasser abgetropft wird. Funke. Eine fein gehackte Schalotte wird in Butter gebraten, und wenn sie gelb geworden, wird ein Löffel guter Weißwein beigegeben, auf mäßigem Feuer gekocht, dann ein Löffel Halbglace hinzugefügt und das Ganze in Butter aufgekocht. Darauf wird die Kasserolle auf einer Ecke des Herdes stehen gelassen.

Die Artischoden sind dagegen rasch in einer Kasserolle in Butter zu kochen; dann wird die Funke daran geschüttet, indem eine Prise feiner Kräuter beigegeben wird.

Adolphe Turcan, Bahnhof-Buffet, Genf.

Ein Geschäftsgeheimnis!

1. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit die Zolleinnahmen auf englische Waffeln immer mehr zurückgehen.
2. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit unter den Menschen viel Streit und Zank hervorrufen, namentlich in Hôtels an der Table-d'hôte.
3. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit und Billigkeit die Hausfrauen immer mehr die Zubereitung des Backwerkes verlernen.
4. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit andere Dessertartikel immer mehr verdrängen.
5. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie an Ausstellungen ähnlichen Produkten die goldenen Medaillen wegnehmen.
6. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie trotz ihrer monatelangen Haltbarkeit sich doch nicht lange im Hause halten, weil sie wegen ihrer Vorzüglichkeit viel zu rasch aufgegessen werden.

Rezensionsecke.

Alpine Majestäten und ihr Gefolge. Die Bergswelt der Erde in Bildern. — Zweiter Jahrgang, 1902. — Monatlich ein Heft im Format 45:30 cm mit mindestens zwanzig Ansichten aus der Bergswelt auf Kunstdruckpapier. — Preis des Hefts M. 1.—. — Heft III (24 Folioseiten). Verlag der Vereinigten Kunstanstalten A.-G., München.

Als ein Ereignis von besonderer Erfreulichkeit müssen wir es begrüßen, daß die Verlagshandlung des genannten Werkes infolge des dauernden befriedigenden Interesses auf Seite des Publikums nun dazu geschritten ist, ihr großes Programm weiterzuführen und den zweiten Jahrgang der „Alpinen Majestäten“ in der gleichen prachtvollen Ausstattung wie den vorjährigen zu beginnen. Die Freunde erhabener Natur und die der Alpenwelt im Besonderen werden gleich uns mit Ungeduld auf das Erscheinen des ersten Heftes des neuen Jahrgangs gewartet haben; denn man hat sich an die allmonatlichen Ausflüge ins Alpenland, wenigstens im Bild, so gewöhnt, daß man sie schlechterdings nicht mehr entbehren kann.

Es sind wieder gewaltige Szenerien, die uns das Jochen herausgegebene dritte Heft der genannten Publikation aufrollt. In der Hauptsache bewegen wir uns diesmal in Höhen von zweieinhalb bis dreieinhalb Tausend Meter und darüber, befinden uns also inmitten der keuschesten Hochgebirgspracht. Die zerfägten Riesengrate des nördlichen Mont-Blanc-Massivs mit ihren zahlreichen „Aiguilles“ und „Dents“, von einem alles beherrschenden Standpunkt (Aiguille du Midi, 3843 m) aus gesehen, eine Musteraufnahme von der Meisterhand Sella's, sind wohl bisher überhaupt noch nicht im Bild mit solcher Wucht zur Darstellung gekommen. Aus ähnlicher Höhenlage (3541 m, Aiguille Marbrée) bewundern wir den Dent du Géant, während prächtige Gletscherpartien, wie das Mer de glace und sein Absturz ins Chamonix-Tal, der Glacier des Bois, beide vom Chapeau aus, der Glacier de Talefre mit seiner Felsumrahmung, sowie das Thalbild von Chamonix die mächtige Charakteristik der Mont-Blanc-Gruppe abrunden.

Auch in den Dauphiner Hochalpen erklimmen wir die respektable Höhe von 3510 m, wo wir der Gipfelpyramide des Pic Bourcet gegenüber stehen, auf einer andern Tafel aber die Grande Meije mit den Gletschern ihrer Umgebung aus ähnlicher Höhenlage überblicken, ein Bild von eigenartiger Frische und hochalpiner Freundlichkeit. Ueber 2700 m steigen wir in den Seealpen hinan, es gilt der Cime de Pal (vom Escallion) und dem Fort Carra. — Die Urner Alpen (Schweiz) haben zwei ihrer schönsten Landschaften beigezeichnet, und keinen geringern Schmuck des Hefts bilden die köstlichen vier Blätter aus den Südtiroler Dolomiten, zwei vom Karerseeapaz, zwei aus Thälern, darunter das eminent malerische Primiero mit der Pala-Gruppe.

Das Heft bietet, wie die vorausgegangen, eine Fülle von landschaftlicher Schönheit und Großartigkeit, sodaß man dem Unternehmen immer wieder die größte Bewunderung zollen muß.

Schweizerische Musikzeitung und Sängerbund. Organ des Eidgenössischen Sängervereins und des Vereins Schweizerischer Tonkünstler. Redigiert von Dr. Karl Nef, Privatdozent in Basel. Verlag von Gebr. Hug & Co., Zürich. Jahrl. Abonnementspreis Fr. 6.—.

Aus dem reichen Inhalt des ersten Quartals von 1902 sei nachstehend einiges herausgehoben. Der schweizerische vaterländische und volkstümliche Gesang wird behandelt in den Aufsätzen: „Trittst im Morgenrot daher“, „Ueber die schweizerische Nationalhymne: Ruffst du, mein Vaterland“ von H. Kling, „Neues vom schweizerischen Volksgefang“ von Dr. Nef. Allgemein anregenden Inhalts sind die Leitartikel „Musik als Lebensberuf“, „Etwas von der Laute“, „Ueber Bilder in Tönen und Töne in Bildern“ von C. H. Richter, „Goethe und die Musik“ von A. Fuchs, „Schumann als Revolutionär“ von D. Verggruen, „Beethovens Brillen“ von Prof. Cohn, „Der Kapellmeister als Virtuose“ von Dr. Platzhoff u. a. m. Bedeutende schweizerische Neuerscheinungen sind besprochen in den Aufsätzen: „Eine neue Symphonie von Hans Huber“, „Ostermorgen von Th. Goldschmid“; ein festliches Ereignis im schweizerischen Musikleben wird geschildert in dem Artikel „Das 75-jährige Jubiläum des Stadtfängervereins Winterthur“ von G. Lochbrunner, wozu man den Aufsatz der „Schweiz“ (VI 1902 S. 180 ff.) vergleichen möge mit Abbildungen der neuen Fahne der Winterthurer Stadtfänger. Zu dieser, übrigens noch lang nicht vollständig aufgezählten Reihe von Leitartikeln kommen zahlreiche interessante gehaltene Berichte über Musikaufführungen in der ganzen Schweiz, Besprechungen neuer Erscheinungen des Musikalienmarkts und der musikalischen Buchliteratur, Notizen aus dem In- und Ausland, Konzertprogramme, Lesefrüchte u. s. w. Das Blatt dürfte also jedem Musikkund etwas bieten und sei zum Abonnement warm empfohlen.

Claudine. Episch-lyrische Dichtung in sechs Gesängen von Maja Matthey, Bellinzona u. Leipzig, Verlag „Libertà“ von B. Ventner & Cie. 1902. Preis Fr. 2.50.

Diese Dichtung aus dem Tessin ist ein hohes Lied der Freiheit, das Italien und die Schweiz mit poetischer Gerechtigkeit behandelt. Die interessante Handlung bewegt sich im historischen Rahmen des Jahres 1898 zur Zeit der italienischen Mairevolution. Sie veranschaulicht unter Anderem Fühlen und Denken, Leben und Streben von Mailands Flüchtlingen, die damals in der tessinischen Schweiz ein Asyl suchten und fanden. Schauplatz ist Bellinzona und dessen romantische Umgebung. — Dem echt poetischen Inhalt entsprechend ist dieses episch-lyrische Werk künstlerisch ausgestattet, ein Meisterstück unseres einheimischen, graphischen Kunstgewerbes aus der Werkstätte der „Schweizer Graphischen Mitteilungen“.

Der südafrikanische Krieg. Ein Heldengedicht von N. Scharfenmeyer-redivivus. — I. Teil: Von London bis Bloemfontein; II. Teil: Durchs Burenland. Preis Mk. 1.—. Zürich, Verlag von Caesar Schmidt. Wer kennt nicht den wahren Namen des ersten Scharfenmeyers? Das war der alte Aesthetiker Bischer, der heimliche Verfasser der Musenklänge aus Deutschlands Geierkassen. In ähnlichen Knittelversen wird auch der Burenkrieg besungen, selbstverständlich in burenfreundlichem Sinn, so daß jedem Gleichgefinnten das Herz im Leibe lacht.

Speisefolge und Kochrezepte.

Ochsenchwanz-Suppe von Saxon.
Hühnerbraten nach Saxon Art (s. Rezept).
Gebratene Schafs-Koteletten.
Salat aus Spargel-Spitzen.
Meineclaude mit Saft von Saxon.

Hühnerbraten nach Saxon Art.

Verfahren wie für einen Hühnerbraten mit grobem Salz mit einer Einfassung von Risotto und Cantharellen (Pfefferlingschwamm). Feine Sauce besonders. Für zehn Personen eine Büchse $\frac{1}{4}$ Cantharellen von Saxon.

Der Risotto mit Cantharellen wird wie ein gewöhnlicher Risotto zubereitet. Der Reis wird in Butter mit etwas fein gehackten Zwiebeln gebracht und mit dem Geflügelfett gemischt. Wenn der Reis halb gekocht ist, werden die Cantharellen von Saxon in einer Pfanne mit ein wenig Butter gebraten zur Verminderung ihrer Feuchtigkeit. Dann werden sie zum Reis geschüttet und zusammen gekocht. Beim Anrichten wird eine Handvoll geriebener Parmesanfäse beigelegt. Inbessen ist dieser als Beigabe von gekochtem Geflügel freistehend.

Im Sommer und in den Ländern, wo die Cantharellschwämme häufig vorkommen, kann man sie frisch verwenden. Aber außerhalb der Saison und in den Ländern, wo sie nicht vorkommen, kann man sich mit Vorteil der konservierten Cantharellen von Saxon (Wallis, Schweiz) bedienen, wo diese Schwämme in Menge vorkommen und von tadelloser Qualität sind.

Dieselbe Art Cantharellen läßt sich wie alle andern Schwämme auf verschiedene Weise zubereiten. Die Cantharellen sind gleichfalls sehr gut in einer Garniture financière oder einer solchen nach Toulouse Art oder gebraten nach Bordelaise Art. Sie sind auch mariniert vorzüglich als Vorspeise oder mit gestottem Rindfleisch serviert. Um die Cantharellen als marinierte Speise zuzubereiten, wird guter Essig oder aromatischer Wein (Pfefferkörner, Estragon, Lorbeerblätter, Salbei und Thymian) während sechs Minuten gekocht, indem ein halbes Glas Del beigelegt wird auf ein Liter mariniertes Gericht. Die Cantharellen sind mit etwas Salz und Zitronen zu kochen, dann werden sie abgetropft, in irdene Töpfe geordnet und die kochende Marinade, die vorher durchgeseiht wurde, darauf gegossen.

* * *

Verdämpfter Hecht.

Der Hecht wird geschuppt, gereinigt, je nach seiner Größe, mit drei bis vier Quereinschnitten versehen, mit Salz und etwas Pfeffer bestreut, in die Dmelettenpfanne in heiße Butter gegeben, geschnittene Zwiebeln zugefügt und der Fisch über lebhaftem Feuer gelb gebraten. Hernach wird ein Schöpflöffel (etwa zwei Deziliter) Fleischbrühe oder in Ermanglung dieser warmes Wasser zugegossen, die Pfanne zugedeckt und der Inhalt über schwachem Feuer weichgekocht, was bei einem zweipfündigen Fisch etwa dreißig Minuten Zeit erfordert. Nachdem der Fisch auf eine warme Platte angerichtet, wird der Tunk noch etwas wenig Flüssigkeit beigegeben, diese kurz aufgekocht und mit einem Kaffelöffel „Maggi-Würze“ verfeinert.

Bitte nicht zu beachten!

1. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit die Zolleinnahmen auf englische Waffeln immer mehr zurückgehen.
2. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit unter den Menschen viel Streit und Zank hervorrufen, namentlich in **Hôtels** an der Table-d'hôte.
3. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit und Billigkeit die Hausfrauen immer mehr die Zubereitung des Backwerkes verlernen.
4. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit andere Dessertartikel immer mehr verdrängen.
5. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie an Ausstellungen ähnlichen Produkten die goldenen Medaillen wegnehmen.
6. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie trotz ihrer monatelangen Haltbarkeit sich doch nicht lange im Hause halten, weil sie wegen ihrer Vorzüglichkeit viel zu rasch aufgegessen werden.

Das neue elektrische Heilverfahren.

(Eugen Konrad Müller's Elektro-Permea-Therapie).



Seit alten Zeiten hat der Magnetismus in der Behandlung kranker Menschen eine zwar recht zweifelhafte, aber nicht bedeutungslose Rolle gespielt. Es kann wohl verständlich erscheinen, daß die Menschen jene wunderbare Kraft, welche ein Eisenstückchen an das andere kettet, auch zur Behandlung von Erkrankungen verwenden wollten. Natürlich war mit der Einführung des Magnetismus in das Arsenal der Heilkünstler und Charlatane der Phantastie der Laien und auch einiger Ärzte ein weites Gebiet eröffnet. Der Mesmerismus, die Lehre von der magnetischen Heilkraft, hat lange Jahre die Gemüter gefesselt und gefangen gehalten, bis die nüchternen Wissenschaftler alles das für falsch, für unhaltbar, für Unsinn erklärte. Heute mag es auch noch Menschen geben, welche Aehnliches glauben, aber im großen und ganzen sind wir von dieser Form menschlicher Verirrung befreit worden. Namhafte Physiologen haben sich daran gemacht, zu untersuchen, ob überhaupt dem magnetischen Feld, d. h. der Wirkungszone starker Elektromagneten, irgend eine physiologische Wirkung zukomme. Die Untersuchungen haben ein negatives Resultat ergeben.

Allerdings handelte es sich bei allen diesen Untersuchungen um ein sogenanntes ruhendes magnetisches Feld, d. h. um einen Magneten mit stets gleichgerichteten Polen.

In der neuesten Zeit haben nun die Experimente des Ingenieurs Eugen Konrad (Müller) die höchst bemerkenswerte Thatsache festgestellt, daß ein unpolarisierendes magnetisches Feld, d. h. ein in seiner Polrichtung stets wechselnder Magnet ganz fraglos physiologische, ja therapeutische Wirkungen besitzt.

Der Gang und die Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungen, Experimente, sowie Beobachtungen des Krankheitsverlaufs an den zahlreichen, bisher behandelten Patienten sind eingehend in ärztlichen Fachzeitschriften niedergelegt. In dem staatlichen Krankenhaus zu Marau, sowie in den Privatinstitutionen „Salus“ zu Zürich und Bern, ferner in der letzten Zeit an den wissenschaftlichen Stationen in Berlin, Wien und Budapest wurde von seiten der Ärzte durch sorgfältige und kritische Beobachtungen die Heilkraft des Verfahrens unzweifelhaft festgestellt. Zunächst zeichnet sich das neue Verfahren durch seine große und rasche Heilkraft aus, welche in manchen Fällen von keiner anderen Methode erzielt werden kann. Sie äußert sich in erster Linie durch den Umstand, daß nicht nur akute und subakute Leiden, sondern auch veraltete Fälle, geheilt oder doch bedeutend gebessert werden können.

Ein Elektromagnet mit stets wechselnder Polrichtung wird leicht dadurch erzeugt, daß man den Eisenkern umwundenen Leitungsdraht von einem Wechselstrom durchfließen läßt. Jeder Richtungswechsel des elektrischen Stromes erzeugt auch eine Richtungsänderung der magnetischen Pole. Es entstehen nun an den Polen eines solchen Elektromagneten sogenannte magnetische Kraftlinien, welche mit absoluter Durchdringungsfähigkeit auch in den lebenden tierischen und menschlichen Körper einzubringen imstande sind.

Diese Kraftlinien haben nachweislich gewisse physiologische Wirkungen, unter denen eine der frappantesten eine Wirkung auf das Auge ist. Bringt man nämlich seinen Kopf in das wechselmagnetische Feld, so empfindet man im Auge eine flimmernde Lichterscheinung, welche mit der Intensität des erzeugten Magnetismus zunimmt. Der Entdecker dieses Phänomens, Eugen Konrad Müller, hat nun des weitern die interessante Beobachtung gemacht, daß in dem wechselmagnetischen Feld

Alterationen der sensiblen Nerven, Schmerzen, nachlassen, ja ganz aufhören.

Auf diesen Beobachtungen baut sich nun ein neues Heilverfahren auf, welches wir oben ein „elektrisches“ genannt haben, obwohl es sich nicht um Elektrizität direkt, sondern um eine von ihr erzeugte Wirkung, den Magnetismus, handelt. Die Indikationen liegen in erster Linie auf dem Gebiete der schmerzhaften neuralgischen Erkrankungen, peripheren Neurosen, sodann sind es auch die centralen Nervenaffektionen, wie sie z. B. als Begleiter der Tabes auftreten, welche dem neuen Heilverfahren erfolgreich unterworfen werden. Die Behandlungsweise, sowie die in Anwendung gelangenden Instrumente sind folgende:

Ein der Kraftleitung einer Wechselstromanlage entnommener hochgespannter Strom wird in dem Institut selbst transformiert und unter Zwischenschaltung der nötigen Meß- und Widerstandsapparate um einen Eisenkern geführt. Dieser Eisenkern ist hergestellt aus etwa hundert voneinander durch Papierlagen isolierten Eisenlamellen. Man wählt eine derartige Konstruktion, um die die Gesamtwirkung beeinträchtigenden Sekundärströme im Magneten selbst zu vermeiden. Beide Pole sind durch vorgelegte 1 cm. dicke Platten aus Serpentinsteine bedeckt und geschützt. Da bei dem immerwährenden Stromwechsel in der Spirale sehr schnell eine starke Hitzwirkung auftritt, so ist der Magnet, „Radiator“ genannt, mit Wasserkühlung versehen.

Der Radiator ist an einem geeigneten Stativ so aufgehängt, daß er mit Leichtigkeit in jede Lage hoch oder niedrig gebracht werden kann. Die Applikation geschieht in der Weise, daß der Patient angekleidet — da die magnetischen Kraftlinien alles durchdringen, ist ein Entkleiden unnötig — auf einem Stuhl Platz nimmt und der Radiator an diejenige Körperpartie angelegt wird, welche behandelt werden soll. Die Dauer der Sitzungen ist eine verschiedene, im allgemeinen wird das Centralnervensystem schneller beeinflusst als die peripheren Nerven.

Applikation und Gebrauch sind ungemein sauber und ohne jede Belästigung möglich. Besonders hervorzuheben ist die absolute Gefahrllosigkeit des neuen Heilverfahrens! Die Apparate und das Verfahren als solches sind durch Patente geschützt, daher wird es nur in den sogenannten „Instituten für elektro-magnetische Therapie“ ausgeführt. Gerade der Umstand, daß nur in bestimmten, allmählig in den meisten Städten zu errichtenden Instituten das Heilverfahren zur Anwendung gelangt, ist von besonderer Bedeutung, da damit unsachgemäße, von merkantilen Spekulationen ungünstig beeinflusste Nachahmungen ausgeschlossen werden.

Die Untersuchungen wurden unter der Oberleitung der Geh. Med.-Räte Professor Dr. Gwald und Gulenburg von erfahrenen Ärzten angestellt. Die ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Nervenheilkunde bethätigten ihr großes Interesse für das neue Verfahren durch Inaugenscheinnahme der technischen Einrichtungen und insbesondere durch Zuweisung geeigneter Kranker in übergroßer Zahl. Nachdem diese Kontrolluntersuchungen die in den Schweizer-Instituten gemachten günstigen Erfahrungen nicht nur vollaus bestätigten, ja in manchen schweren chronischen Fällen sogar übertroffen haben, ist dem neuen Heilverfahren ein eigenes Heim geschaffen worden. Eine Kontrollstation bleibt zum Zweck weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen bestehen. — Die Errichtung weiterer Institute in den Großstädten des Kontinents steht bevor. W.

Rezensionsecke.

Vom schweizerischen Idiotikon. — Wie flüchtig und bedeutungslos scheint ein bloßes Wort zu sein, und doch hat ein jedes seine Geschichte und manches gar eine, die dem Kundigen recht viele und interessante Dinge zu sagen weiß. Manchmal entbehrt die Wortgeschichte auch nicht einer gewissen Komik. So ist es ein böshafter Zufall, daß die Bezeichnung „Idiotikon“ auch Gebildete, die sich über deren Bedeutung klar sind, leicht an ein anklingendes Wort, das dem Sprachbewußtsein geläufiger ist, erinnert. Beide gehen freilich auf dasselbe griechische Wort zurück, *idios* „eigen, privat“. Davon kommt auf der einen Seite *idiotes*, d. i. ein Privatmann im Gegensatz zum Staat oder einem Mann in öffentlicher Stellung, dann ein gemeiner Mann aus dem Volk, insbesondere ein Gemeiner in militärischem Sinn, weiter überhaupt der Unkundige, der Laie im Gegensatz zum Kundigen und schließlich der Ungebildete schlechthin. Die weitere Verschlimmerung der Bedeutung, die Einschränkung auf die Bemitteltenswerten, die geistiger Bildung im höchsten Grad unfähig sind, ist erst modern. Auf der andern Seite bildeten die Griechen von *idios* ein Wort *idiōma*, d. h. die Eigentümlichkeit überhaupt, besonders aber die Eigentümlichkeit des sprachlichen Ausdrucks, und ein Wort: der *idiotismos*, d. h. die dem gemeinen Mann eigentümliche Art sich zu benehmen, besonders aber die ihm eigentümliche Sprachweise. Im Anschluß an diese letztgenannte Bedeutung hat man erst in neuerer Zeit das Wort *Idiotikon* geformt, eigentlich ein Adjektiv, bei dem *Lexikon* (Wörterbuch) hinzuzudenken ist, zur Bezeichnung der Sammlung des volkstümlichen Wortschatzes, der einer bestimmten Landschaft eigen ist; die neue Bezeichnung war gerabezu ständig für solche Unternehmungen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als der Zug zum Volkstümlichen und zum Altertum des eigenen Volkes die weitesten Kreise ergriff. Eines der ältesten und zugleich das als unübertreffliches Vorbild hochgeachtete Dialektwörterbuch war Schmellers *Idiotikon* der bayrischen Sprache; dessen Vorgang hat dem schweizerischen *Idiotikon* zu seinem Namen verholfen, das sich übrigens dem bayrischen würdig an die Seite stellt, an Reichum und Ausnutzung des Materials über diesem steht und zudem selbstverständlich die Fortschritte, welche die deutsche Sprachforschung in drei Vierteljahrhunderten gemacht, nicht unbeachtet gelassen hat. Der Name *Idiotikon* verknüpft also das schweizerische Werk mit der Zeit der großen Grundlegung der germanistischen Wissenschaft; würde erst jetzt zur Taufe geschritten, würde man wohl einen andern Namen wählen, wie dies denn auch das „schwäbische Wörterbuch“, das mit frischem Zug eben zu erscheinen begonnen, und das kleiner angelegte elßässische es für gut gefunden haben. Die Westschweiz konnte den Namen *Idiotikon* überhaupt nicht in Erwägung ziehen; doch vermag das deutsche Sprachgefühl auch dem Namen *Glossaire des patois romands* keinen sonderlichen Geschmack abzugewinnen. Denn was man sich unter einem Glossar vorstellt, ein dürres Wörterverzeichnis, ist wenigstens das deutschschweizerische Wörterbuch nicht. Es ist nur der Sache entsprechend, wenn das sprachliche Interesse im Vordergrund steht — und zwar gerade der Teil der Sprachwissenschaft, der für weitere Kreise anziehend ist, das bunte Spiel der Bedeutungen — daneben aber kommt auch der Volkskundige und Kulturhistoriker auf seine Rechnung. Wie viel die Volkskunde aus dem nationalen Sprachschatz schöpfen kann, zeigt schon ein Blick auf die große Zahl von Hinweisen auf Artikel des *Idiotikons* in der Bibliographie des schweizerischen Archivs für Volkskunde. Für das Werk ist nicht nur die lebende Sprache, sondern auch die ältere schweizerische Litteratur im weitesten Sinn des Wortes, sind auch die Gesetze und Urkunden, teilweise sogar die handschriftlichen Schätze der Archive, herangezogen worden. Die Anmerkungen machen auf den etymologischen Zusammenhang unseres Wortschatzes mit den älteren Sprachstufen und verwandten Dialekten und Sprachen aufmerksam. Das schweizerische *Idiotikon* erfährt auch außerhalb der Grenzen seines Sammelgebiets die gebührende Schätzung und wird z. B. in der deutschen Wissenschaft nicht als die bedeutendste derartige Unternehmung der Gegenwart anerkannt. So weiß der bekannte Freiburger Germanist Professor Friedr. Kluge zum Lob des schwäbischen Wörterbuchs nichts Besseres zu sagen, als daß es in Umfang und Reichum dem prächtigen Schweizer *Idiotikon* nachzueifern, dessen Schätze — nach allen Seiten hin unerschöpflich — allerdings dem schweizerischen Nationalbewußtsein nicht bloß viel verdanken, sondern auch viel bieten. Wir behalten uns vor, wieder auf das Werk zurückzukommen; für jetzt sei nur noch bemerkt, daß es im rühmlichst bekannten Huberschen Verlag zu Frauenfeld in Lieferungen zu Fr. 2. erscheint, von denen jährlich zwei bis drei ausgegeben werden. Bis jetzt sind ihrer 44 erschienen. Zur Erleichterung des Bezugs für neu beitretende Abonnenten soll demnächst eine neue Subskription veranstaltet werden.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde. — Von dieser Publikation, die neben dem schweizerdeutschen *Idiotikon* und dem demnächst ins Leben tretenden welchen *Glossaire*, neben diesen Sammlungen des Sprachschatzes unseres Schweizervolkes gewissermaßen die Realien betont, die sachliche Seite unseres Volkslebens, namentlich Eigenartiges in Brauch und Sitte gewidmet ist, hat die zweite Hälfte des März das erste Heft des sechsten Jahrgangs zeitig. Auf dem Titelblatt ist an die Stelle des Bernermeißels ein uralter Unterwaldner getreten, entworfen von dem den Freunden der „Schweiz“ wohlbekannten jungen St. Galler Künstler Richard Schupp. Neben dem Hauptredaktor, Herrn Professor Dr. G. Hoffmann-Krayer in Basel für den deutschen Teil figuriert Herr Dr. Jules Jeanjaquet, Archivar in Neuenburg für die französischen, italienischen und rätoromanischen Beiträge; er versteht die Arbeit, die bisher der Vizepräsident der Gesellschaft, Herr Professor Dr. Ernest Muret in Genf, in uneigennützigster und überaus verdienstlicher

Weise geleistet hat. — Das Heft eröffnet der erste Teil einer französisch abgefaßten Abhandlung von Joseph Bolmar in Estavayer, welche die Gebräuche und Gewohnheiten dieser freiburgischen Enclave im Waadtland zum Gegenstand hat. An zweiter Stelle kommt zum Wort Hofrat Dr. Max Höfler in Bad Tölz (Oberbayern), der eine umfassende Arbeit plant über sogenannte Gebildrothe und über Gebäckformen, die einen bestimmten, ortsüblichen Typus tragen, und dankbar ist für jegliche Unterstützung, sei es in Form einer Mitteilung oder geschehe es durch Einsendung von Originalware (vgl. Archiv IV 1900 S. 63 f.); für einmal wird hier das St. Martini-Gebäck behandelt. Daran reiht sich „Volkstümliches aus Sargans“ von A. Zindel-Kressig in Schaffhausen. Interessante Miscellen von Vittore Bellandini (Taverne), Pfarrhelfer Anton Rüdler (Kerns), Maria Bonetta (Locarno), S. Jenny (St. Gallen) und S. Gfeller (Egg, Lüzelfüh), ferner Anzeigen von volkstümlichen Büchern und eine sorgfältige Bibliographie für 1901, durch den Hauptredaktor zusammengestellt, bilden die zweite Hälfte von Bd. VI Heft 1. — Der Abonnementspreis beträgt für Nichtmitglieder Fr. 8, für Mitglieder dagegen, die als solche einen Jahresbeitrag von Fr. 3 entrichten, nur Fr. 4. — Der Umfang des Jahrgangs ist auf zwanzig Druckbogen festgesetzt. O. W.

Die große Kellame, die in neuester Zeit für die verschiedenen Kräftigungsmittel und Nährpräparate gemacht wurde, hat dazu geführt, die Erkenntnis von dem hohen Nährwert des Eiweißes in den weitesten Volksschichten zu verbreiten. Die Grundbedingung, die der Patient an solche Kräftigungsmittel stellt, sind angenehmer Geschmack und leichte Löslichkeit derselben. Die Somatose besitzt neben diesen beiden Eigenschaften noch den großen Vorteil, daß sie das Eiweiß in bereits verdautem Zustand enthält, und dadurch direkt, ohne den Magen zu belästigen, von den Körperzellen aufgesaugt wird. Die Somatose verdient als appetitanregendes Nähr- und Kräftigungsmittel umso mehr vollste Beachtung, als ihre vortrefflichen Eigenschaften schon Tausenden von schwächlichen Personen wieder zu Kraft und Lebenslust geholfen haben. Die Somatose leistet vorzügliche Dienste bei Mangelernährung und Blutarmut, bei allen Erkrankungen des Magens und Darmes, bei denen die gewöhnliche Kost nicht verdaut und resorbiert werden kann, des Weiteren bei allen Zehrkrankheiten und erzeugt schon nach kurzem Gebrauch Fleischansatz und Muskelkraft.

Vorzüglich empfehlenswerte

Kochrezepte:

Falsche Kestleule.

Eine Hammelskeule wird tüchtig mürbe geklopft, von Haut und Fett befreit, in eine mit Estragonessig befeuchtete Serviette eingeschlagen, 3 — 4 Tage in Zugluft gehängt, und die Serviette jeden Tag befeuchtet. Nun wird das Fleisch gepickt, n. B. einen Tag in laure Milch eingelegt, alsdann gut abgetrocknet, mit Salz eingerieben, in ziemlich viel Butter in ca. 1 1/2 Stunden weichgebraten, indem man den Fond mit wenig Fleischbrühe oder Wasser aufkocht und das Fleisch damit begießt. Die Lunte wird dann vor dem Anrichten noch entfettet, mit Rahm oder noch besser mit etwas „Maggi-Würze“ verrührt und heiß serviert.

Griessklößen-Suppe.

Eine Tasse Milch wird mit 40 gr. frischer Butter und einer Prife Salz siedend gemacht, 90 gr. mittlerer Gries hinein gerührt, zu einem dicken, glatten Brei gekocht, angerichtet, zum Erkalten gestellt, 3 Eigelb damit vermenget, etwas Muskatnuß und etwas feingehakte Petersilie zugefügt und zuletzt der steife Schnee von 1 — 2 Eiweiß sorgfältig darunter gezogen. Nun wird diese Masse in den Dressierbeutel gefüllt und dabon 1 cm. große Klößen in die schwach siedende Fleisch- oder Knochenbrühe eingeschnitten, alles zugedeckt, 3 — 5 Minuten ganz schwach gekocht, dann die Klößen mit der Schaumkelle in die Suppenschüssel gegeben, mit der siedenden Brühe übergossen und mit einem Gläschen „Maggi-Würze“ gefräktigt.

Nur keine „Rooschüz“ = Waffeln!

1. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit die Zolleinnahmen auf englische Waffeln immer mehr zurückgehen.
2. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit unter den Menschen viel Streit und Zank hervorrufen, namentlich in Hôtels an der Table-d'hôte.
3. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit und Billigkeit die Hausfrauen immer mehr die Zubereitung des Backwerkes verlernen.
4. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit andere Dessertartikel immer mehr verdrängen.
5. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie an Ausstellungen ähnlichen Produkten die goldenen Medaillen wegnehmen.
6. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie trotz ihrer monatelangen Haltbarkeit sich doch nicht lange im Hause halten, weil sie wegen ihrer Vorzüglichkeit viel zu rasch aufgegessen werden.

Das fest-Komitee für den Gesinde-Ball,

veranstaltet zum Besten der Pensions-Anstalt der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger und des Pensions-Fonds des Bürch. Stadttheaters.



Der Gesinde-Ball. Zum Besten der Pensions-Anstalt der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger und des Pensionsfonds des Bürcher Stadttheaters veranstalten die Solo-Mitglieder des Bürcher Stadttheaters ein Fest.

Die Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger ist eine Vereinigung von Mitgliedern deutscher Bühnen zur Wahrung ihrer materiellen und idealen Interessen. Die Bühnenmitglieder haben in ihrer Genossenschaft sich selbst eine Pensions-Anstalt geschaffen, um im Alter, wenn sie nicht mehr beruflich tätig sein können, vor Not und Mangel geschützt zu sein. In ideeller Hinsicht tritt die Genossenschaft überall da ein, wo es sich um die Verbesserung der rechtlichen Lage der Bühnenmitglieder handelt. Um nun den Fonds, aus dem die Pensionen gezahlt werden, möglichst groß zu erhalten, werden alljährlich an den meisten Bühnen Wohltätigkeitsfeste veranstaltet; so auch dieses Jahr am 15. März in den Räumen der Tonhalle in Zürich. Wie in früheren Jahren im Rahmen eines „Fahrmartens“ oder „Kinderfestes“, so soll die Veranstaltung jetzt in Form eines „Gesinde-Balles“ von statten gehen.

Die Idee der „Gesinde-Bälle“ entstand in Berliner Kunstkreisen, als vor Jahren die Polizeibehörden, den Liebergriffen der Unternehmer und Agenturen dadurch zu

begegnen suchten, daß sie die Künstler unter die — Gesinde-Ordnung stellten. Diese Maßregel wurde von den Künstlern und der Presse mit einem solchen Lachsturm empfangen und erwies sich als so undurchführbar, daß sie nur auf dem Papier verblieb; doch der Humor der Sache blieb am Leben und wurde als bewährter Lachstoff alsbald eine karnevalistische Institution aller großen Städte. Das bunte Bild soll am 15. März in Zürich zum ersten Male entstehen und zwar in der Tonhalle.

Das Programm des Abends, das neben dem Tanz eine reiche Fülle von Darbietungen humoristischer Art umfasst, verspricht die früheren Veranstaltungen weit zu überreffen und wird gewiß eine übermüthige, frohe Stimmung entfesseln.

Der Eintritt, in Dienstbotenrecht aller Länder und Zeiten, kostet 8 Fr. Als besondere Ueberraschung erhalten die Damen eine originelle Damenspende in Gold.

Wir bringen hier die Bilder des vorbereitenden Komites:

Herr **W. Baumann**, Mitglied des Verwaltungsrates des Stadttheaters, ist der Vorsitzende des Komites.

Herr Direktor **Alfred Reucker** fungiert als Leiter der „Bunten Bühnen“ des Festabends und übernimmt auch das Amt des Lieberbrett-Conferenciers.

Regisseur **Wilhelm Mauren** ist der rastlose Obmann der Genossenschaft.

Frl. **Wilhelmine Brandes**, die tragische Muse des Stadttheaters, kommt diesmal überraschend heiter.

Frl. **Hermine Schumowska**, der Liebling aller Lachlustigen, ist der unermüdbare Sammelgeist der Tombola.

Frl. **Frieda Brauer**, die Opern-Primadonna, erscheint ausnahmsweise nicht „allgermanisch“. Wie?, sagt der Abend.

Frl. **Mathilde Level**, die Koloratur-Sängerin, erscheint noch wüßiger als sonst im Programm des Abends.

Regisseur **Bela Duschak**, Charakterspieler, be sorgt die Redaktion der Festschrift u.

Kapellmeister **Richard Arronge** ist der musikalische Geist.

Kapellmeister **Max Conrad** fungiert als blutigerer Kassierer.

Herr **Leo Landeck**, der Bonvivant, ist ein überzeugter Lieberbrettler.

Der Heinertrag des Festes fließt zur Hälfte der Pensionskasse der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger, zur Hälfte dem zu gründenden Pensionsfonds des Bürcher Stadttheaters zu.

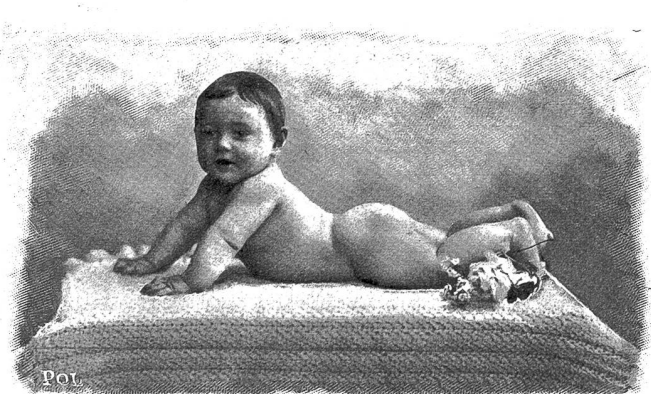
Im Interesse der guten Sache ist zu wünschen, daß beiden Tellen eine recht große Summe zugewendet werden kann.

Photographisches Atelier



J. Meiner

ZÜRICH



LIFT. Metropol, 10 Börsenstrasse 10. LIFT.

Was kostet die Welt?

Rezensionsecke.

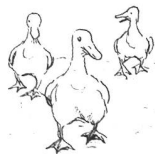
Volkskunde. Die Wissenschaft, die sich mit deutschem Namen als „Volkskunde“, mit englischem als „Folklore“, das ist „Lehre vom Volk“ eingeführt hat (der Franzose braucht dafür „Traditions populaires“), ist kaum ein halbes Jahrhundert alt; aber in rascher Folge haben sich in der alten und neuen Welt zu ihrer Pflege zahlreiche Gesellschaften gebildet und sind sowohl drüben in Amerika, als auch in Ost und West, im Norden und Süden von Europa volkskundliche Zeitschriften wie die Pilze aus dem Boden geschossen. Solche haben jetzt romanische wie slavische Völker, die Tschechen, Polen, Serben u. s. w., so gut wie die Franzosen, Italiener, Portugiesen u. s. w.; ihre besondern volkskundlichen Organe haben die Wallonen, die sich für Nachfahren der alten gallischen Belgier halten, so gut wie die Wämen und Holländer, und zumal auch erfreut sich die junge Disziplin eifriger Pflege in den nordischen Ländern, in England, in Schweden und Norwegen: das „Nordische Museum“ zu Stockholm und der Park „Stanjen“ (Schanze), ein planmäßig angelegter Lustgarten, in dem echte, mit allem nötigen Mobiliar in Originalstücken ausgestattete Bauernhäuser, Göttemolagen, Tanz- und Spielplätze für nationale Festlichkeiten, Tierzwinger u. a. m. in anmutigster Abwechslung sich darbieten, beides Schöpfungen des vor einem Jahr verstorbenen hochverdienten Dr. Artur Hazelius, das sind volkskundliche Museen, wie sie in gleichem Umfang nirgends existieren. Und sehen wir uns weiter auf deutschem Sprachgebiet um, so treffen wir hier neben den beiden Hauptpublikationen, die da sind: Karl Weinholds „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“ (jetziger Herausgeber ist Professor Dr. Johannes Bolte) und die „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ (Dr. M. Haberlandt), sozusagen von Landesteil zu Landesteil besondere Zeitschriften und Zeitschriftchen: in Baiern, Schwaben, Baden, Hessen, Sachsen, Schlesien, Pommern, im Egerland, in Siebenbürgen u. s. w. — Und da ist denn auch unsere Schweiz nicht zurückgeblieben und darf sich wohl lassen mit ihrem „Schweiz. Archiv für Volkskunde“ („Archives suisses des Traditions populaires“), das nun, wie unsere illustrierte Zeitschrift „Die Schweiz“, fünf Lebensjahre hinter sich hat. — Warum denn hat man diesen Titel und nicht die Bezeichnung: Archiv für schweizerische Volkskunde gewählt? — ist etwa schon gefragt worden. Offenbar wohl, weil die Schweiz bloß als die Sammel- und Publikationsstelle gedacht ist und, wenn auch in erster Linie, so doch nicht ausschließlich schweizerische Volkskunde zum Worte kommen soll. — Darüber, was man alles unter „Volkskunde“ zusammenfaßt, hat sich der Herausgeber der Zeitschrift, Herr Professor Dr. Eduard Hoffmann-Trayer (jetzt an der Universität Basel) zur Eröffnung des ersten Jahrgangs (1897) klar und verständlich ausgesprochen und neuerdings wieder in einem sehr lehrreichen Vortrag: „Die Volkskunde als Wissenschaft“ (Zürich, bei Frits Almerger, 1902). Demnach wären etwa folgende Materien für die neue Disziplin zu verzeichnen: Anthropologische Beobachtungen, Siedelungs-, Wohn- und Nahrungsverhältnisse, Trachten des Volkes und der verschiedenen Stände, die häusliche Beschäftigung, volkstümliche Kunst und Industrie, Sitten, Bräuche und Feste, Volksmeinungen, Volksglauben und = aberglauben, Volksdichtung (Lieder, Sagen, Märchen), Spiele und Tänze, Volkswitz und = spott, volkstümliche Redensarten, Formeln und Rechtsaltertümer, Namen und Uebennamen, volkstümliche Ausdrücke in Sprache und Wortschatz u. s. w. u. s. w.

Die schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Präsident: Herr Professor Dr. Theodor Welter in Zürich) zählt zur Zeit rund 500 Mitglieder; die Anforderungen der Gesellschaft an den Geldbeutel sind die denkbar bescheidensten: 7 Fr. kostet die Mitgliedschaft samt Zeitschrift (jährlich vier Hefte zu je sechs Bogen), 3 Fr. die Mitgliedschaft an und für sich bei Verzicht auf das Archiv. O. W.

Die Internationalen Pferderennen in Luzern sind in der Saison 1902 auf Sonntag den 7., Mittwoch den 10. und Sonntag den 14. September festgesetzt. Die Große Steeple Chase wird am zweiten Tag, Mittwoch den 10. September, geritten.

Wir machen auf das Inserat:

„Les Grands Magasins du Printemps in Paris“
aufmerksam.



Bewährte Kochrezepte.

Schwarzwürzeln.

Sie werden sauber gewaschen, geschabt, in Wasser, das mit Zitronensaft oder Essig vermischt ist, eingelegt, in fingerlange und fingerdicke Stengelchen geschnitten, in siedendem Salzwasser, dem ebenfalls Zitronensaft, Essig oder ein Teiglein von Mehl und Wasser beigegeben wird, in etwa 40 Minuten weich gebrüht und auf ein Sieb angerichtet. Alsdann wird eine feine Beshamolle bereitet, die Schwarzwürzeln nebst 1 Löffel voll fein gehackten Grüns, Petersilie und Schnittlauch hineingegeben, das Gemüse gut aufgekocht, mit einigen Tropfen „Maggi-Würze“ gekräftigt und sofort auf den Tisch gebracht.

Sellerie Salat.

Geschälte, tadellos weiße Selleriewurzeln werden in nicht zu dünne Scheiben geschnitten, in siedendem Salzwasser nicht zu weich gekocht, abgetropft und, wenn verkühlt, in feine Riemchen geschnitten. Nun wird wenig „Maggi-Würze“ in etwas warmem Wasser aufgelöst, Del und Weinessig, etwas fein geschnittene Zwiebeln, nach Belieben Estragonseuf und das nötige Gewürz zugefügt, alles zu einer pikanten Lunte durchgerührt, die Sellerie-Riemchen sorgfältig damit vermischt, und der Salat — mit Petersilie bestreut — auf den Tisch gegeben.



Der Frühlingskatalog des weltbekannten Versand-Geschäftes **Mey & Gölich** in Leipzig-Plagwitz ist vor Kurzem erschienen und zeichnet sich wie die vorhergehenden durch eine außerordentliche Reichhaltigkeit der darin erwähnten und zu einem großen Teil durch hübsche Zeichnungen dargestellten Verkaufsgegenstände aus. Auf den 174 Quartseiten, die der Katalog umfaßt, wird in sehr übersichtlicher Weise das Neueste aufgeführt und zur Darstellung gebracht, was die unerjchöpfliche Erfindungsgabe sowohl auf den mannigfaltigen Gebieten des Bekleidungswezens und der persönlichen Bedarfsartikel, Schmucksachen und Luxusgegenstände bietet, als auch in Allem, was zur angenehmen und nützlichen Ausstattung von Wohnräumen und Küche dient, selbst bis zu den vielfachen Verbrauchsartikeln der Iegtern. Es würde zu weit führen, auch nur die Haupttitel des umfangreichen Kataloges zu erwähnen, und dies ist ja auch um so weniger erforderlich, als das Versand-Geschäft **Mey & Gölich** in Leipzig-Plagwitz auf Verlangen seinen illustrierten Katalog gerne einsendet, den jedermann und namentlich jede sorgliche Hausfrau mit Interesse und gewiß auch zu ihrem eigenen Vorteil einer Durchsicht unterziehen wird.

Nachteile der „Rooschüz“-Waffeln.

1. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit die Zolleinnahmen auf englische Waffeln immer mehr zurückgehen.
2. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit unter den Menschen viel Streit und Zank hervorrufen, namentlich in Hôtels an der Table-d'hôte.
3. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit und Billigkeit die Hausfrauen immer mehr die Zubereitung des Backwerkes verlernen.
4. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit andere Dessertartikel immer mehr verdrängen.
5. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie an Ausstellungen ähnlichen Produkten die goldenen Medaillen wegnehmen.
6. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie trotz ihrer monatelangen Haltbarkeit sich doch nicht lange im Hause halten, weil sie wegen ihrer Vorzüglichkeit viel zu rasch aufgegessen werden.



Gemälde-Ausstellung

im Metropol Zürich.

Wie seit Jahren, so bringt auch jetzt die bekannte Kunsthandlung **Ferd. Küpper** aus **Wiesbaden** wieder

eine große Serie wertvoller Gemälde der bekanntesten Meister zum Verkauf, worauf wir Kunstfreunde ganz besonders aufmerksam machen.

In der Kollektion befinden sich unter andern **Gabriel von Marx, Bacchantin, Dir allein, und Frühwind, Franz von Lenbach, In Ekstase, Andreas Achenbach, Mühle in Westfalen, Bewegte See und Im Hafen.**

H. Normann ist mit einem großartigen **Fjord**, sowie **Inselgruppe in den**

Loftoten vertreten. — **H. Rasmussen** mit prachtvollen | vollen Ausstellung angelegentlich.

Ansichten aus Norwegen, wie auch der bekannte Genre-maler **Hans Dahl** sein Motiv der dortigen Gegend entnahm.

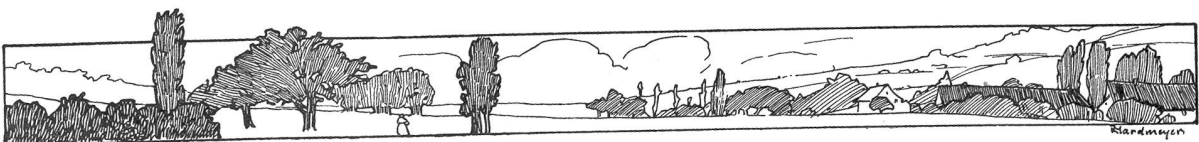
Auf dem Gebiete der Feinmalerei excelliert **C. Jutz** mit seinem **Hühnerhof und Enten am Teiche.**

Julius Adam mit mehreren reizenden **Katzenbildern.** **Emilie Preyer** mit einem **Fruchstück, Wilhelm Velten** mit **Pferdemarkt.**

Es würde zu weit führen, wenn wir sämtliche hervorragenden Gemälde hier erwähnen wollten. Wir empfehlen deshalb die Besichtigung der reichhaltigen und wert-



In Ekstase. Oelgemälde von Prof. Franz von Lenbach. Original im Besitz der Kunsthandlung von Ferd. Küpper, Wiesbaden.



Rezensionsecke.

Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Da unserer Gesellschaft für Volkskunde wiederholt Arbeiten großen Umfangs angeboten worden sind, die sich im „Schweizerischen Archiv für Volkskunde“, das wie „Die Schweiz“ jetzt im 6. Jahre geht, nicht unterbringen ließen, hat der Vorstand den Beschluß gefaßt, in unbestimmten Zwischenräumen selbständige Publikationen herauszugeben. In erster Linie für die Mitglieder der Gesellschaft bestimmt, für die ein billigerer Preis festgesetzt wird, sollen diese „Schriften der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde“ (Publications de la Société Suisse des Traditions populaires) zu etwas erhöhtem Preis auch auf dem Büchermarkt erscheinen, um für die Ziele der Gesellschaft Propaganda zu machen. Soeben ist ausgegeben worden:

I. G. A. Stüdelberg. Geschichte der Reliquien in der Schweiz. Preis für Mitgl. 8 Fr., für Nichtmitgl. 10 Fr. Das Buch gibt in erster Linie eine Uebersicht über die Heiligentum und deren Ausdehnung im Schweizerland; dann eine Menge von Angaben über Feste, Namensgebung, Gesenkweisen in der Vorzeit, über Krankenheilung, Tierprozesse und ähnliche Dinge, die uns das Wesen der Volksseele von den verschiedensten Seiten zeigen. Die Quellen der Reliquienkunde, die hier zum ersten Mal in vollständiger Uebersicht geboten werden, sind in hohem Grad volkskundlicher Natur, und das Vorliegende ist um so wertvoller, als der Herr Verfasser fast ausschließlich bisher ungedrucktes Material verwendet, das er im Lauf vieler Jahre unter erfreulicher Beihilfe der tüchtigsten Kenner gesammelt hat. Daß auch die volkstümliche Volksgeschichte wesentliche Förderung empfängt, ist selbstverständlich. So wird das Werk bei Allen auf Interesse rechnen dürfen, die Verständnis und Sinn für die Anschauungen unseres Volkes haben; geistlichen Lesern wird es noch viel mehr bieten; den historischen Abteilungen der Bibliotheken dürfte es sich bald als unentbehrliches Hilfsmittel erweisen.

Schon vor Weihnachten 1901 ist erschienen und hat bereits viel Anklang gefunden:

II. Gertrud Züricher. Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern. Nach mündlicher Uebersieferung gesammelt.

Preis für Mitglieder: ungebunden Fr. 2.—, gebunden Fr. 3.—.

Preis für Nichtmitglieder: ungebunden Fr. 2.50, gebunden Fr. 3.50.

Vor nahezu einem halben Jahrhundert hat Ernst Ludwig Kochholz in seinem Buch „Mennichsches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz“ eine wertvolle Sammlung ähnlicher Art veranstaltet, die aber kaum mehr in vielen Häusern der Schweiz zu finden sein wird. Seither ist der Versuch in dieser Form und diesem Umfang nicht wiederholt worden. Fräulein Gertrud Züricher, Sekundarlehrerin in Bern, hat nun, angeregt durch die „volkskundlichen Uebungen“, die Herr Prof. Dr. Samuel Singer an der dortigen Universität hält, mit der eifrigen Unterstützung zahlreicher Kolleginnen eine Sammlung all der Verschen und Sprüche angelegt, die unter den Kindern des Kantons Bern geläufig sind. Daß gar Vieles davon auch anderswo in der Schweiz wohlbekannt ist und von den Kindern deutscher Zunge im Allgemeinen gesagt und gesungen wird, weiß die Sammlerin ganz gut; aber ihr lag daran, einmal ein Gesamtbild alles dessen zu geben, was in einem bestimmten Kreis heimisch ist, ohne daß sie damit die Dinge als Spezialbesitz bernischer Kinder bezeichnen wollte. Wir finden daher in dem schönen Buch allerdings ganz originelle Berner Verschen, freuen uns aber ebenso sehr über all die Liedchen und Reime, die wir selbst — in welchem Winkel deutschen Sprachgebiets wir auch die Kinderstube ausgetreten — frühlich mitgeteilt haben. — Dabei soll nicht verschwiegen werden, daß die sorgfältige Hand Professor Singers das Ganze gesichtet und geprüft und daß Frä. Züricher die Sammlung mit zahlreichen, doch keineswegs ermüdenden oder den Genuß störenden Hinweisen auf Verwandtes in andern Sammlungen versehen hat.

So empfiehlt sich das Buch von Fräulein Züricher den jungen Müttern, den Freunden des Volkstums, den gelehrten Forschern und allen ungelehrten braven Menschen, die sich gern wieder einmal in die fröhliche, seltsame Kinderzeit zurückträumen.

Zeitungskataloge erfüllen ihren Zweck vollkommen, wenn sie neben einer sorgfältig bearbeiteten Zusammenstellung der Zeitungen und Zeitschriften gleichzeitig Anregung für den Inserenten bieten, wie in praktischer und zielbewusster Weise Anzeigen zu erlassen sind. Dieser Aufgabe wird der uns in 35. Auflage vorliegende Zeitungskatalog pro 1902 der Annoncen-Exposition Rudolf Mosse gerecht, indem er wiederum zeigt, in wie hohem Grade es sich dieses Bureau angelegen sein läßt, den Inserenten neue Anregungen und zuverlässige Informationen zu geben. Auf 17 Tafeln enthält der Katalog 173 Annoncenentwürfe der verschiedenartigsten Geschmacksrichtungen zur praktischen und effektvollen Ausstattung von Anzeigen. Mit diesen neuen Originalentwürfen erhöht sich die Zahl der Anzeigenentwürfe, die bereits in einem besonderen Glanzkatalog gesammelt vorliegen, auf mehr als 1000, welche die Annoncen-Exposition Rudolf Mosse ihren Kunden in bereitwilligster Weise kostenlos zur Verfügung stellt. — In altbewährter Weise ist der übrige Inhalt des Zeitungskatalogs bearbeitet; er enthält das Verzeichnis der Zeitungen und Fachblätter Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Schweiz, sowie der wichtigeren ausländischen Blätter, mit den für die Inserenten wissenswerten Angaben über Verbreitung, Erscheinungsweise, politische Tendenz, Insertionspreis, Spaltenbreite, Spaltenzahl. Von besonderem Werte ist dieser Zeitungskatalog für alle

Inserenten noch durch die Beigabe des „Normalzeilmessers von Rudolf Mosse“, des bisher einzigen zuverlässigen Mittels zur genauen Feststellung der Zeilenzahl eines Inserates. Die äußere Ausstattung des Kataloges ist auch diesmal wieder eine eigenartige und geschmackvolle.

Schweizerische Musikzeitung und Sängerbblatt. Organ des Eidgenössischen Sängervereins und des Vereins Schweizerischer Tonkünstler. Redigiert von Dr. Karl Nef, Privatdozent in Basel. Verlag von Gebr. Hug & Co. in Zürich. Jährlicher Abonnementspreis 6 Franken.

Das vor uns liegende, abgeschlossene, vierte Quartal des 41. Jahrgangs der „Schweizerischen Musikzeitung“ enthält mehrere redaktionelle Beiträge über wichtige in- und ausländische musikalische Ereignisse und Bedenktage. Der 60. Geburtstag Friedrich Hegars, der 100. Albert Lortzings, die 25. Wiederkehr des Todestags von Hermann Goetz, das 75 jährige Jubiläum des Basler Männerchors haben dazu Anlaß geboten. Dem verstorbenen Sänger Karl Landolt aus Aarau widmet A. Niggli einen ausführlichen Nekrolog; G. Köllin, ein Schüler des in München verstorbenen Komponisten J. Rheinberger, gedenkt des dahingegangenen Meisters in warmen Worten. Aktuelles Interesse verschiedener Art haben die Aufsätze „Was wollen wir singen?“, „Musiklehrer-Staatsprüfung?“ und die biographischen Angaben über die in der Schweiz aufgetretenen Solisten Mary Münchhoff, Raoul Bugno, Jacques Thibaud; kurz, aber lesenswert ist die Studie über Goethes „Ueber allen Gipfeln ist Ruh“ von Willi Nef. Zu dem reichen, auch vielfach mit Porträts geschmückten Inhalt an selbständigen Aufsätzen kommen zahlreiche Korrespondenzen aus der ganzen Schweiz, Musikalien- und Bücherbesprechungen, Lesefrüchte, Notizen über das Laufende, Konzertprogramme u. s. w. u. s. w. Die Lesüre der „Schweizerischen Musikzeitung“ darf somit allen Musikfreunden aufs wärmste empfohlen werden.

Tableau des Schweizerischen Bundesrates für das Jahr 1902 in hübscher Ausstattung mit Leisten zum Aufhängen. Preis 1 Franken. Verlag: Art. Institut Drell Füssli in Zürich.

Mit der Jahreswende hat vom obersten Stuhl der Eidgenossenschaft Besitz genommen Herr Dr. iur. Joseph Zemp von Entlebuch, und wie sich hiedurch eine Verschiebung der Departements im Bundesrat vollzieht, so auch auf dem Bundesrats-tableau, das das Art. Institut Drell Füssli in Zürich jeweils im Januar herausgibt. Herr Dr. Brenner ist in die Corona zurückgetreten, um das Präsidium dem Luzerner Staatsmann zu überlassen, dem Manne, der in der obersten Bundesbehörde die katholisch-konservative Partei vertritt, der aber seines Charakters und seiner vaterländischen Gesinnung wegen von den übrigen Parteien und seinen Kollegen hochgeachtet wird. Er hat die Präsidentschaft zum zweiten Mal inne, indem er schon 1894 diese Würde bekleidet hat.

Die Porträts des Herrn Zemp und seiner Bundesratskollegen bilden einen hübschen Zimmer schmuck, und wir zweifeln nicht, daß dem Tableau in recht vielen schweizerischen Familien ein besonders ehrenvoller Platz eingeräumt werden wird. Ganz vorzüglich eignet es sich zum Anbringen in öffentlichen Lokalen und Bureaus.

Die Sängerrunde. Leistungsfähigen Männerchören ist das soeben in dem bekannten Musikverlag von Gebr. Hug & Co. in Zürich und Leipzig erschienene IV. Heft der „Sängerrunde“ (Sammlungen volkstümlicher Gesänge für Männerchor) bestens zu empfehlen. Den in Heft I—III publizierten, schon allbeliebten Liedern von G. Angerer, W. Biedermann, Louis Liebe, J. Rosenmund u. A. reihen sich diesmal neun Originalkompositionen von Wilh. Decker, J. Rosenmund und A. Schmid an, die sich durch klangvollen, zum Teil markigen Tonfall auszeichnen. Jedes Heft dieser Sammlung kostet 50 Cts.

Empfehlenswert für gute Hausfrauen sind folgende Kochrezepte:

Verdämpfte Kastanien.

Tadellose, frische Kastanien werden von der äußeren harten Schale befreit, mit kochendem Wasser angebrüht, einige Minuten darin liegen gelassen, dann sauber abgehäutet und mit soviel kaltem Wasser aufs Feuer gesetzt, daß sie bis zur Hälfte darin liegen. Nun wird ein Stücklein Butter, sowie das nötige Salz beigegeben und die Kastanien zugedeckt auf mäßigem Feuer in einer Stunde weich gedämpft. Wenn die Brühe fast eingedampft, wird $\frac{1}{2}$ —1 Glas Weißwein zugefügt, das Gemüße saftig fertig gekocht und beim Anrichten mit etwas aufgelöster „Maggi-Würze“ vermischt.

Zander aux fines herbes.

Ein größerer Zander wird der Länge nach halbiert, entgrätet, gehäutet, in schräge Stücke geschnitten, die mit Salz, Pfeffer und Zitronensaft eingerieben werden und 1 Stunde 50 Minuten liegen bleiben. In etwas Butter werden feingeschnittene Zwiebeln, feinverwiegte Petersilie und Champignons gedünstet, die Fischbraten hineingegeben, ein Glas Weißwein zugegossen und alles zugedeckt in 15 Minuten gut durchgedämpft; alsdann wird der Fisch angerichtet, die Sauce mit Sardellenbutter aufgekocht oder, nachdem sie aufgekocht und entfettet ist, mit einem Gießchen „Maggi-Würze“ gekräftigt und zum Fisch gegossen.

